Sonntag, den 19. September 1926.

Lodzer Volkszeitung

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen.

Nr. 228. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltige illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2 bis 3. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

4. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzęczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow: J. W. Modrow, Dluga 70; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Berthold Kluttig, Zlota 43; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Die neue Sejmtagung.

Morgen beginnt die neue Tagung des Sejm. Sie verspricht einen interessanten Verlauf zu nehmen, weil dem Sejm bei den Beratungen über das Budget noch einmal Gelegenheit geboten wird, zu zeigen, daß er doch noch nicht ganz so entmachtet ist, wie es die Regierung Pilsudski-Bartel gewünscht hat. Bereits in der ersten Sitzung wird es wahrscheinlich zu heftigen Zusammenstößen wegen des Grabski-Briefes kommen, der durch den Sejmmarschall Rataj zur Verlesung gelangen wird. Die Stellungnahme der Regierung zu diesem einzig in der Geschichte des Parlamentarismus in Polen dastehenden Skandal ist unbekannt. Bartel wird sich jedenfalls jeglichen Einflusses oder Druckes auf die eine oder andere Seite enthalten, um aus dem Zusammenstoß der Geister im Sejm den größten Profit für sich herauszuschlagen. Ist es doch kein Geheimnis, daß das von der Regierung dem Sejm vorgelegte Budget für das vierte Quartal wegen der Erhöhung der Ausgaben für das Heer und der Verminderung der Position für das Arbeitsministerium große Unzufriedenheit nicht nur bei den Linksparteien, sondern auch beim Zentrum hervorgerufen hat. Der Grabski-Brief kommt der Regierung also sehr gelegen; sie hofft bei der Auseinandersetzung der lachende Dritte zu sein.

Doch der Grabski-Brief und der Zündholzmonopolskandal sind nur Episoden, die nicht ewig währen. Die Regierung muß mit dem Sejm rechnen, solange er noch über das Recht verfügt, über das Budget zu bestimmen. Im Interesse des Landes wünschen wir, daß der Sejm diesmal nicht wieder zusammenklappt wie ein Taschenmesser vor der Drohung der Regierung, auch ohne Sejm auskommen zu können. Die Atmosphäre der Furcht vor der Peitsche, die nach dem blutigen Maiumsturz wie ein Alpdruck auf unsrem politischen Leben lastete, ist längst verflogen. Die Psychose der Umsturzzeit hat eine Wandlung erfahren, denn sowohl die Linksparteien wie auch die Rechtsparteien haben sich konsolidiert, zuvor ihren Standpunkt zur Regierung revidierend. Hinzu kommt noch, daß die Regierung Bartel während ihrer Amtszeit eine sehr unentschiedene, ja geradezu schlappe Haltung bei wichtigen Entscheidungen eingenommen hat, so daß der Nimbus der festen Hand, der moralischen „Sanierung", der in der ersten Zeit nach dem Umsturz solch große Rolle gespielt, längst seine primäre Wirkung verloren hat. Die Unentschiedenheit und die Programmlosigkeit, durch die sich die Regierung Bartel von keiner der vorhergehenden Regierungen unterscheidet, wird hoffentlich dazu beitragen, daß sich der Sejm auf sich selbst besinnt und bei den Beratungen über das Budget das Machtwort spricht, das von ihm das unter der Last der ständig wachsenden Steuern fast zusammenbrechende Volk erwartet, nämlich: Beschneidung der Ausgaben für den Militarismus, um das Gleichgewicht des Budgets herzustellen.

Wird sich der Sejm dieser seiner Aufgabe gewachsen zeigen, dies ist die bange Frage, mit der wir der neuen Sejmtagung entgegensehen.

Bartel und Pilsudski.

Ministerpräsident Bartel will Pilsudski für eine Reduzierung des Budgets des Kriegsministeriums bewegen.

(Von unserem Berichterstatter.)

Am Mittwoch begibt sich Ministerpräsident Bartel nach Druskieniki bei Wilna, wo Marschall Pilsudski seinen Urlaub verbringt. Der Reise wird eine große politische Bedeutung beigemessen, will doch Bartel Pilsudski nahelegen, das Budget des Kriegsministeriums zu verringern, da es in der gegenwärtigen Höhe auf einen heftigen Widerstand des Sejm stoßen werde. Durch die Bekämpfung bezw. Ablehnung des Budgets könne die Regierung in eine außerordentlich peinliche Lage geraten.

Welche Stellungnahme Kriegsminister Pilsudski zu diesem Vorschlage einnehmen wird, ist schwer vorauszusagen. Jedenfalls ist eher anzunehmen, daß er auf die gegenwärtige Höhe des Budgets beharren, als daß er sich auf Kompromisse einlassen werde.

Wie gesagt, wird dieser Konferenz große Bedeutung beigemessen, denn sie kann von dem größten Einfluß auf die Beratungen des Sejm sein.

Morgen Sejmsitzung.

Morgen, um 10 Uhr früh, findet nach längerer Pause, die erste Sejmsitzung statt. Auf der Tagesordnung steht nur ein einziger Punkt u. zw.: Das Budget für das vierte Quartal. Vor Eingang in die Tagesordnung wird Sejmmarschall Rataj den Brief Grabskis betreffs des Zündholzmonopols zur Verlesung bringen. Vor der Sejmsitzung findet eine Konferenz des Seniorenkonvents statt.

Vom politischen Komitee für Minderheitenfragen.

Gestern ist Innenminister Mlodzianowski aus Krynica kommend in Warschau eingetroffen. Am Nachmittag wurde Mlodzianowski vom Ministerpräsidenten Bartel empfangen. Da auch Justizminister Makowski seinen Erholungsurlaub beendet hat, so wird angenommen, daß bereits in den ersten Tagen dieser Woche eine Sitzung des politischen Komitees für Minderheitsfragen stattfinden wird.

Die Chadecja konferiert.

Ausschluß eines Abgeordneten.

Während des gestrigen Tages tagte in Warschau der Parteivorstand sowie der Klub der Christlichen Demokratie. Nach einem politischen Referat wurde die Aussprache über das Verhältnis zur Regierung eröffnet. Zu einer Einigung in dieser Frage ist man jedoch nicht gelangt.

Auf der gleichen Tagung wurde der Ausschluß des Abg. Sicinski aus dem Klub und aus der Partei beschlossen. Als Grund für den Ausschluß wird angegeben, daß Abg. Sicinski sich in der russischen Armee durch polenfeindliche Gesinnung auszeichnete. In Sejmkreisen verlautet jedoch, daß der Ausschluß erfolgte, weil Abg. Sicinski sich gegen die Pilsudski-Hetze der Christlichen Demokratie ausgesprochen hat.

Die Herstellung des Budgetgleichgewichts ist dringendste Notwendigkeit. Und wenn man heute in Regierungskreisen davon faselt, daß das Gleichgewicht bereits hergestellt sei, so ist das eine erbärmliche Lüge, die bewußt in die Welt gesetzt wird, um uns über die traurige Wirklichkeit hinwegzutäuschen. Wir wollen uns nicht selbst durch schöne Worte betören, sondern Zahlen reden lassen.

Nach der Regierungsvorlage sind für das vierte Quartal gegen 485 Millionen Zl. Ausgaben vorgesehen, was im Jahre 1940 Millionen ausmacht. Die ersten 8 Monate dieses Jahres brachten an Einnahmen 940 Millionen. Nehmen wir nun an, daß auch die letzten 4 Monate Einnahmen im gleichen Verhältnis bringen werden, so macht dies im ganzen 1410 Millionen aus. Ungedeckt würden also 536 Millionen Zl. bleiben. Wie man bei diesem ungeheuren Defizit von einem Gleichgewicht des Budgets sprechen kann, bleibt Geheimnis des Finanzministeriums.

Nach der Beschließung des Budgets für das vierte Quartal soll die Sejmsession offiziell vom Staatspräsidenten geschlossen werden, ein Ereignis, das zum ersten Mal geschieht. Kurz vor Ende des Oktobers wird vom Staatspräsidenten die neue Session eröffnet und der Sejm tritt sofort in die Beratungen über das Budget für das kommende Jahr ein. Das Budget für das Jahr 1927 muß bis zum 1. März vom Sejm erledigt sein, denn andernfalls erhält es auf Grund der Ermächtigung Gesetzeskraft in der von der Regierung vorgelegten Form.

Wie groß das Budget für das Jahr 1927 sein wird, steht noch nicht endgültig fest, doch soll es nach der AW-Presseagentur nicht die Summe von 1750 Millionen Zl. übersteigen. Man könnte damit einverstanden sein, wenn die Einnahmen aus den Monopolen wirklich steigen sollten, wie es die Regierung erwartet. Doch in dem Bericht der Agentur heißt es dann weiter, daß außer diesem Budget noch ein zweites vorgesehen ist, ein sogenanntes Investitionsbudget in der Höhe von 250 Millionen Zl. Zusammen würden also die Ausgaben die horrende Summe von 2 Milliarden ausmachen. Dies ist ein Betrag, der weit über die wirtschaftlichen Kräfte des Landes hinausgeht, was nicht nur dem Finanzminister Klarner, sondern auch dem borniertesten Militaristen einleuchten müßte.

Hilton Joung, der englische Sachverständige, stellte nach längerer Prüfung unsrer Wirtschaft und der Steuerkraft des Volkes fest, daß das Budget des polnischen Staates nicht die Summe von 900 Millionen Zl. übersteigen dürfe. Nach Joung hatten wir noch andere Sachverständige, die alle viel Geld kosteten, und uns doch nur den einen Rat geben konnten, den wir alle bereits selbst wissen und nur zu befolgen nicht den Mut haben. Und dieser Rat war und ist, daß wir uns in unsren Ausgaben einschränken müssen, daß unsre Staatsmaschinerie zu kostspielig ist, und dem

Moloch Militarismus zu große Opfer gebracht werden.

Das Budget des Kriegsministeriums ist ein Kapitel für sich, um das der Sejm noch manchen Kampf ausfechten wird. Den Forderungen Kriegsministers Pilsudski mußte sich Finanzminister Klarner fügen, so schwer es ihm auch gefallen ist, denn die fast 12 Millionen Zloty, die von Pilsudski den Offizieren durch Gehaltserhöhungen geschenkt wurden, sind kein Pappenstiel. Im ganzen ist das Budget des Kriegsministeriums um 19 Millionen größer, als das im dritten Quartal. Wie das Finanzministerium diese erhöhte Ausgaben decken will, wissen wir nicht. Wahrscheinlich durch neuerliche Anziehung der Steuerschraube, denn für eine Reform des Heereswesens durch Verkürzung der Dienstzeit und Verringerung des Militärkontingents hat sich bisher leider keine genügende Sejmmehrheit gefunden, obwohl die Ausgaben für das Heer nahezu 40 Prozent des Gesamtbudgets verschlingen.

Morgen hat der Sejm das Wort. Hoffentlich erleben wir auch Taten. Doch fürchten wir, daß es wieder bloß „viele Worte um nichts“ geben wird, einen Sturm im Wasserglase . . .

Armin Zerbe.

Nach Kemmerers Abreise.

Was Kemmerer eigentlich in Polen wollte, beschäftigt heute von neuem die polnische Presse.

Nach dem „Kurjer Polski“ war Kemmerer in Polen als Sachverwalter des Bankhauses „Dillon, Read et Co.“ erschienen. Dieser Meinung seien auch die Warschauer Bankkreise.

Welche Rolle spielt aber diese Bank? Als Grabski mit ihr in Verbindung trat, wußte er es nicht, daß Dillon sich mit den Banhäusern Morgan, Rockefeller oder Kuhn, Loeb et Co. nicht messen kann. Wenn von diesen drei Finanzgewaltigen in Wallstreet etwas unternommen wird, so bleibt der Erfolg nicht aus. Denn jeder von ihnen besitzt einen ganzen Stab von kleineren und größerern Bankhäusern, denen er appellationslos diktiert.

Die Polen in Amerika haben zu den polnischen Papieren kein Vertrauen, nachdem sie im Jahre 1920 bei der Dollaranleihe Verluste erlitten. Es bleibt also nur die amerikanische Bevölkerung, die aber nur diejenigen Papiere erwirbt, hinter denen die großmächtige Drei steht.

Wallstreet boykottiert aber die polnischen Papiere, nachdem 1918 der inzwischen verstorbene Jacob Schiff, der damalige Chef von Kuhn, Loeb et Co. die Losung herausgegeben hatte: „We want deal with Poland“ (Wir wollen mit Polen keinen Handel)

Deswegen hat auch Dillon noch den größten Teil der polnischen Papiere in seinen Safes. Deswegen zahlte er die zweite Rate der Dollaranleihe so spät.

Dillon erwartet nun, daß die Bekanntgabe des Kemmererschen Rapports die Meinung über Polen zu seinen Gunsten ändern werde.

Geschieht dies aber trotzdem nicht, so sind die 150 000 Dollar, die Kemmerer uns kostete, verloren.

Kommissar Bachrach Banknotenfälscher.

Der Kommissar bezw. Aspirant der Warschauer Kriminalpolizei ist von den Enthüllungen des „Glos Prawdy“ her bekannt.

Nun melden Warschauer Blätter, daß sich die Wiener Kriminalpolizei an die Warschauer mit der Forderung gewandt habe, Bachrach an Oesterreich auszuliefern, da er unter dem Vorwurf steht, Mitglied einer internationalen Geldfälscherbande gewesen zu sein, die sich mit der Fälschung polnischer und österreichischer Banknoten beschäftigte.

Die Untersuchungen der Wiener Polizei sollen sich auf ein mit Ausdauer gesammeltes Material stützen, das in verschiedenen Mittelpunkten des europäischen Falschgeldhandels zusammengebracht worden ist.

Die Nachricht über diese Forderung der Wiener Staatsanwaltschaft hat in den der Warschauer Polizei nahestehenden Kreisen eine große Sensation hervorgerufen. Die Entscheidung in dieser Angelegenheit ist noch nicht gefallen. Die gange Affäre wird stark kommentiert.

Sozialistische Zusammenarbeit in Oberschlesien.

Die deutsch-sozialistischen Abgeordneten — P. P. S.-Hospitanten.

In der letzten Sitzung des Schlesischen Sejm teilte der Sejmmarschall vor Eintritt in die eigentliche Tagesordnung mit, daß sich die Abgeordneten der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens des oberschlesischen Sejm der Polnischen Sozialistischen Partei als Hospitanten angeschlossen haben.

Dieser Anschluß der Abgeordneten an den Klub der P. P. S. ist von Bedeutung für die parlamentarische Zusammenarbeit der beiden sozialistischen Parteien.

Wer verschuldet die Teuerung?

Handelsminister Kwiatkowski gegen die ungesunden Verhältnisse im Handel und Gewerbe.

Der Handelsminister Kwiatkowski äußerte sich über die Frage der Preisgestaltung in Polen folgendermaßen:

„Die Gestaltung der Preise in Polen ist in vielen Fällen nicht die Folge der ökonomischen natürlichen Rechte. Im Gegenteil tritt sehr oft eine Aufwärtsbewegung der Preise ohne irgendwelcher Begründung ein.

Bei den Untersuchungen, die gegenwärtig vom Handelsministerium geführt werden, kommen hier und dort geradezu unmögliche Verhältnisse zum Vorschein. In einem Industrieunternehmen z. B. arbeiten zwei Beamte bei ein und derselben Arbeit. Dabei bezieht der eine Angestellte ein um das Zehnfache höheres Gehalt als der andere. Diese Erscheinung steht keinesfalls vereinzelt da.

In vielen Unternehmungen, die oft für die allernotwendigsten Ausgaben kein Geld besitzen, beziehen die Verwaltungen dieser Gesellschaften heute noch übermäßige Honorare. Eine Regorganisation der Produktion und des Warenumlaufs muß daher in allernächster Zeit vorgenommen werden.

In einem neuen Statut des Handelsministeriums ist ein Referat vorgesehen, das über die Reorganisation der Produktion wachen soll.

Außerdem wird demnächst das

Gesetzesprojekt über eine Kommission zur Prüfung der Produktionskosten

fertig. Die Kommission wird durch das neue Industriegesetz ermächtigt werden, die Produktionskosten zu ermitteln.

Eine Preissenkung wird die Lage der breiten Arbeitermassen bestimmt verbessern. Gleichzeitig aber wird sie der beste Schutz unserer Produktion vor der ausländischen Konkurrenz sein und unsere wirtschaftliche Expansion nach außen fördern.

In Polen wachsen die Engrospreise, besonders aber die Detailpreise zu einer Höhe heran, die die europäische Geldparität bei Weitem überragt.

Gegenwärtig zum Beispiel verlohnt es sich, Roggen und Schweinefleisch aus Ungarn zu importieren. Bei dieser Sachlage wird die Regierung selbstverständlich die Einfuhr dieser Waren nach Polen fördern, so wie dies vor einigen Wochen mit dem Roggen der Fall war.“

* * *

Minister Kwiatkowski hat in seinen Ausführungen wohl Recht. Aber die staatlichen Unternehmungen oder diejenigen, deren Preiserhöhung vom Staat akzeptiert werden muß, müssen doch wohl mit leuchtendem Beispiele vorangehen. Geschieht dies bei der Eisenbahn? Beim Telephonamt? Bei der Post? Beim Lodzer Elektrizitätswerk?

Wo bleibt hier Kwiatkowskis Konsequenz? Die Regierung muß eine Mütze für alle Gebiete haben. Es geht nicht an, dem Elektrizitätswerk oder Telephonamt die Preissteigerung zu gestatten, weil irgend jemand den Minister in einem Augenblick sprach, der ihn weichherzig machte. Und die Post? Die Eisenbahn?

Und dann eins: Die Absichten des Ministers sind sehr schön, aber es wird nichts gemacht! Wo bleiben die Taten?

Das Teuerungsgespenst grinst uns immer frecher an. Und die Regierung zeigt gegenüber der Kaufmannschaft und Industrie ihre „milde Hand“. ***

Was die Arbeiter dem Premierminister zu sagen haben.

Wir berichteten dieser Tage darüber, daß eine Delegation der Bezikskommission der Klassenverbände sich an Premierminister Bartel wandte und ihm ihre Postulate vorlegte. Die Delegation schilderte dem Premierminister die verzweiflungsvolle Lage der Arbeiterschaft und forderte Lohnerhöhung, Kontrolle der Produktionskosten, Versicherung gegen Alter und wandte sich schließlich gegen eine Reihe von Gerichtsurteilen in Sachen der Vergewaltigung des Achtstundentages durch die Industriellen. Viele Gerichte wenden gegenüber den Industriellen Strafen an, die höchstens dazu angetan sind, die Industriellen zur Ueberschreitung der Gesetze anzureizen.

Der Premierminister antwortete, daß, wenn es sich um eine generelle Lohnerhöhung handle, diese Angelegenheit aus Rücksicht auf das Budget auf Schwierigkeiten stoße.

Abg. Zulawski, erwiderte darauf, daß eine rationelle Kontrelle der Industrie und der Produktionskosten eine allgemeine Lohnerhöhung zulassen müßte, ohne das Budget zu gefährden.

Diese Ansicht machte Bartel zu der seinigen und versprach, in der Richtung der Verwirklichung dieses Gedankens Schritte zu unternehmen.

Was den Bruch des Achtstundentages betrifft, so habe die Regierung bereits die Arbeiten an der Erlassung eines Dekrets aufgenommen, wonach die Strafen für dieses Vergehen bedeutend erhöht werden sollen.

Zwecks Bekämpfung der Arbeitslosigkeit will die Regierung zum Bau von Wasserwegen und Eisenbahnlinien herangehen. Gegenwärtig bespricht die Regierung die Wege der Beschaffung der Kredite hierzu.

Um eine deutsch-französische Verständigung.

(ATE) Nach seiner vierstündigen mit Stresemann gepflogenen Konferenz empfing Briand die Pressevertreter und gab ihnen Auskunft über den Inhalt der Konferenz in einigen allgemeinen und symbolischen Andeutungen. „Wenn Staatsmänner“, sagte Briand, „vier Stunden lang sich unterhalten, so ist es klar, daß eine Verständigungsgrundlage gefunden sein muß. Wenn Sie, meine Herren Journalisten, über unser Gespräch einen schönen Artikel schreiben wollen, so empfehle ich ihnen dazu die Ueberschrift: „Das Geheimnis von Thory“; wollen Sie aber ein Feuilleton schreiben, so kann ich ihnen das Thema dazu geben: Als unsere Unterredung begann, war der Gipfel des Mont-Blanc noch in dunkle bleierne Wolken eingehüllt. Im Laufe der Unterredung wurde es in der Atmosphäre immer klarer und klarer, und zuletzt lag vor unseren Augen der herrliche Alpenriese in seiner wundervollen Schönheit. Wenn es ihnen, meine Herren, beliebt, so können Sie das für ein Symbol ansehen.“

*

Um die Räumung des Saargebiets.

Die Unterredung zwischen Stresemann und Briand wird von der deutschen Presse lebhaft kommentiert. Besonders hervorzuheben sind die Ausführungen der „Germania“, die folgendes darüber berichtet: Die französische Regierung soll Ende September nach Berlin ihre Finanzsachverständigen entsenden. In den ersten Tagen des Oktober kommt Briand nach Berlin oder Stresemann nach Paris. Gegenstand der Verhandlungen soll nach der Ansicht des Blattes u. a. die Räumung des Saargebietes für 250 Millionen Goldmark sein.

*

Die erste polnisch-deutsche Konferenz in Genf.

Der polnische Außenminister Zaleski hatte mit Stresemann eine längere Konferenz bei einem gemeinsamen Frühstück. Es ist dies die erste Konferenz, die zwischen dem polnischen und deutschen Minister stattfand.

Auch mit dem deutschen Staatssekretär von Schubert hatte Außenminister Zalewski eine Unterredung. Zur Sprache gelangten Wirtschaftsfragen.

Obregon im Kampfe mit den Indianern gefallen.

Der ehemalige Präsident von Mexiko Obregon, der an der Spitze der Regierungstruppen gegen die aufständischen Indianer kämpfte, ist in diesem Kampfe gefallen.

Gewerkschaftlicher Zusammenschluß in der Tschechoslowakei.

Abschluß der Verhandlungen der deutschen und tschechischen Gewerkschaftszentralen.

In Karlsbad fand unter dem Vorsitz des Sekretärs des Internationalen Gewerkschaftsbundes Oudegeest eine wichtige Beratung der Vertretung der tschechischen Gewerkschaftskommission und der Zentralgewerkschaftskommission des deutschen Gewerkschaftsbundes statt. In der ganztägigen Beratung wurden die Richtlinien für die gemeinsame Arbeit der Verbände beider Zentralen und die Aufgaben für die zu schaffenden gemeinsamen Verbandsausschüsse vereinbart. Die Hauptaufgabe dieser Verbandsausschüsse bildet die Durchführung der vorausgegangenen Abmachungen zwischen beiden Zentralen und die Schaffung einer verläßlichen Grundlage zur künftigen Vereinigung beider Verbände.

Die Richtlinien unterliegen noch der Bestätigung der Vorständekonferenz der beiden Zentralen, sie bedeuten aber schon jetzt den erfolgreichen Abschluß der bisherigen Verhandlungen. Nach der Genehmigung dieser Abmachungen wird es schon in der nächsten Zeit zur ersten Sitzung der gemeinsamen gewerkschaftlichen Landeszentrale kommen.

In Bulgarien wird verhaftet ...
... und wieder gefoltert.

Den vor einigen Tagen wegen angeblicher „Verschwörungen" massenhaft vorgenommenen Verhaftungen von jugendlichen Arbeitern und Bauern folgen nun weiter zahlreiche Verhaftungen von Arbeitern, Gewerkschaftsfunktionären, Journalisten und Intellektuellen.

Unter den Verhafteten befinden sich der in Bulgarien sehr bekannte und berühmte Dichter Anton Straschimirow, das Mitglied des Generalrates der Unabhängigen Gewerkschaften Assen Bojtschiew sowie mehrere andre führende Mitglieder der Unabhängigen Gewerkschaften, der Redakteur der Zeitung „Nowini", Jordan Grantscharow. Die Zeitung „Nowini" wurde eingestellt. Ueber die Zahl der Verhafteten gibt selbst das regierungsfromme Blatt „Denewnik" an, sie sei „sehr bedeutend."

Der „Narod" bringt entsetzliche Einzelheiten über die Mißhandlungen und Folterungen der Verhafteten in den Polizeigefängnissen. So wurde im Gefängnis von Nowa-Zagora der Verhaftete Stojan Minew aus dem Dorfe Karadscha Murath fast zu Tode gequält; ein andrer Verhafteter wurde erhängt aufgefunden und von ihm behauptet, es liege ein Selbstmord vor. Der Arzt und Staatsanwalt der gerichtlichen Kommission, die diesen Fall zu untersuchen hatten, mußten aber feststellen, daß der Tote schwere von Mißhandlungen herrührende Verletzungen aufwies, so daß Grund zur Annahme besteht, daß der Gefangene zu Tode gemartert und dann erst aufgehängt wurde, um sagen zu können, er habe Selbstmord begangen.

Der „Napred" meldet, die Veranlassung zur Verhaftung Straschimirows sei der Umstand, daß ihn zahlreiche jugendliche Arbeiter und Studierende besuchten, welche aus eigener Initiative mit großem Eifer seinen Roman „Choro" („Reigen") verbreiteten, in welchem die Greueltaten der Zankow-Ljaptscheff-Leute seit 1923 in poetischer Form geschildert werden.

Das Leben der Verhafteten, vor allem Straschimirows, Bojtschiews sowie des Gewerkschaftssekretärs Jordan Milew ist in Gefahr. Den Genannten wurde in den letzten Tagen öfters durch Drohbriefe ihre Ermordung durch die sogenannten „unverantwortlichen Elemente" ngekündigt

Die Verhaftungen haben in Bulgarien großes Aufsehen und weit über die Kreise der Arbeiter- und Bauernschaft Empörung und Erbitterung erregt. Das Organ der Demokratischen Partei „Zname" warnt die Behörden, „die Gefühle der Massen nicht weiter zu reizen". Der „Narod" brandmarkt gleichfalls die Verfolgungs- und Foltermethoden der Organe der Ljaptschew-Regierung und verlangt, daß den massenweisen Verhaftungen und fürchterlichen Verfolgungen endlich ein Ende gesetzt werde.

Aus dem Reiche.

Warschau. Ein russischer Thronfolger, — der nicht russisch spricht. Vor einiger Zeit erschien in der polnischen Presse eine Nachricht, daß sich angeblich auf einem Schlosse in der Nähe von Graudenz der russische Thronfolger Alexej Romanow befinde. Ein Warschauer Blatt entsandte einen Berichterstatter, dem es gelang, den angeblichen russischen Thronfolger zu interviewen. Dieser präsentierte sich als 22jähriger junger Mann, der in einer Kosakenuniform gekleidet den Warschauer Korrespondenten empfing. Er sprach nur französisch und erklärte dem Korrespondenten, daß er im Alter von 14 Jahren aus Sowjetrußland flüchten mußte und keine Gelegenheit hatte, die russische Sprache zu pflegen, so daß er dieselbe vergessen habe! Auf die Frage des Korrespondenten, ob er tatsächlich der Sohn des Zaren Nikolaus II. sei, erwiderte er, daß er der Großfürst Alexej Nikolajewicz Romanow ist. Auf weitere Fragen antwortete der angebliche Thronfolger, daß von der Zarenfamilie noch eine Großfürstin lebe, deren Namen er jedoch nicht angeben könne. Schließlich bestätigte er die Nachricht von der Erschießung seiner Eltern. Auf die Frage des Korrespondenten, der übrigens überzeugt ist, daß es sich um einen Hochstapler handelt, erklärte der junge Mann, daß die russische Nation von seiner Existenz erst dann verständigen werde, wenn der Sturz der Sowjetherrscher in Rußland erfolgt.

— Erfolglose Banditenjagd. Die Polizei hatte davon Kenntnis erhalten, daß der Banditenkönig Zielinski sich in gewissen Spelunken an der Bolesć-, Rybaki- und Bugajstraße aufzuhalten pflege. Vorgestern hatten einige Geheimpolizisten die Spelunke der Zawarczynska in der Bugajstraße 25 aufs Korn genommen. Nach langer Beobachtung bemerkte man, daß die Inhaberin der Kneipe mit ihrer Freundin Janczakówna zum Tor hinausging und hinter ihnen her drei Männer, unter ihnen der von einem Geheimagenten erkannte Adjutant des Zielinski, Anton Suja, der vor einiger Zeit aus dem Militärstrafgefängnis entsprungen war. Die Frauen erkannten die Geheimpolizisten und flüsterten den Männern zu: „Polizei". Die Banditen versuchten zu fliehen. Es entstand eine Schießerei. Suja feuerte aus zwei Revolvern. Trotzdem noch Polizei zur Hilfe kam, gelang es dem Suja, der fortwährend um sich her schoß, zu entkommen. Einige Passanten sagten, daß Suja sich im Lager des „Lloyd Bydgoski" an der Weichsel versteckt hätte. Ein großes Aufgebot von Polizei hat von 9 Uhr abends bis zum frühen Morgen sämtliche Fässer, Kisten und Säcke in dem Lager durchgesucht, ferner die Kanäle an der Weichsel und die Berlinerkähne auf der Weichsel, jedoch alles ohne Erfolg. Man nimmt an, daß der Bandit während der Schießerei verwundet wurde.

— Eine blutige Tragödie wegen Verdächtigung. Vor etwa zwei Monaten kam in der „Holzkooperative" ein größerer Diebstahl vor. Der Verdacht fiel auf den Portier Franciszek Fichandza, der dann auch entlassen wurde. In den letzten Tagen kam Fichandza öfter nach dem Büro und bemühte sich um Wiedereinstellung. Gestern gegen 1 Uhr kam er wieder und als er in das Kabinett des Direktors kam, zog er nach einem kurzen Wortwechsel einen Revolver und gab auf den Direktor Zys drei Schüsse ab. Darauf ging der Generalsekretär Wilhelm Klein ins Kabinett und, ehe er sich recht orientieren konnte, war auch er verwundet. Hierauf richtete der Portier die Waffe gegen sich selbst, durchschoß seinen Schädel, und gab danach noch einige Schüsse ab. Bald fiel er um. Das Büropersonal, das nun herbeikam, fand die 3 Personen sich im Blute wälzend vor. Die herbeigerufene Rettungsbereitschaft begann die Rettungsaktion, während welcher der Direktor starb. Der Portier rang mit dem Tode. Die Kugel hat das Gehirn durchbohrt und ist durch die obere Schädeldecke hindurchgegangen.

Zamość. Die Polizei verteidigt die „rechtgläubige" Kirche. Am 11. September sollte hier die M. Wilczynska zu Grabe getragen werden. Die W. war Anhängerin der polnisch-nationalen Kirche (denn wir haben doch die Bekenntnisfreiheit). Deswegen sollte der Propst der Nationalkirche die Leiche zur letzten Ruhestätte begleiten. Doch die Polizei erblickte es als ihre Aufgabe, das Begräbnis zu stören. Vor dem Trauerhause stellte sich Polizei mit Gewehr und aufgestecktem Bajonett sowie diversen Revolvern in der Hand auf und verbot es, daß sich der Leichenkondukt in Bewegung setzt. Die Bevölkerung wollte jedoch die Einmischung der Polizei nicht anerkennen und veranlaßte, daß sich der Kondukt vorwärts bewegt. Die Polizei reagierte darauf, indem sie die am Kondukt Beteiligten schlug, dadurch natürlich eine Empörung hervorrufend. Vor dem Friedhofe versperrte die Polizei dem Kondukt wiederum den Weg. Schließlich befahl der Starost der Polizei, sich zurückzuziehen. Der Stadtrat von Zamość, der an demselben Tage seine Sitzung abhielt, beschloß, einen städtischen Platz als Friedhof für alle diejenigen Bürger zur Verfügung zu stellen, die zu einem Bekenntnis gehören, welches keinen eigenen Friedhof besitzt. In einem anderen Beschluß fordert der Stadtrat die Bestrafung der Polizeibeamten, die den Trauerkondukt gestört haben. Am darauffolgenden Tage verhaftete die Polizei im Zusammenhange mit dem Vorfall 10 Personen, darunter 9 Frauen sowie den Stadtverordneten der P. P. S., Stefan Sendlak. Erst nach Hinterlegung einer Kaution wurden die Verhafteten freigelassen. Die Schuld an den Vorgängen trägt der Starost Zamojski, der auf Wunsch des katholischen Prälaten anbefohlen hatte, die Beerdigung der Leiche auf dem katholischen Friedhofe zu verhindern. Angeblich deswegen, weil keine standesamtliche Akte verfertigt wurde. Dafür aber ist doch der Geistliche der Nationalkirche verantwortlich. Niemals aber doch der Tote

Die Faust des Riesen.

Roman von **Rudolph Stratz.**

64. Fortsetzung.

In ihm summten und brummten ferne, tiefe Tön Die Kirchenglocken läuteten den heiligen Abend ein. Schon blinkte es in den langen Fensterreihen der Häuser gegenüber, die bisher dunkel dagelegen, hier und dort geheimnisvoll auf. Ein Märchenschimmer fiel hinaus in die neblige Welt Der Christbaum stand m't Lichtern übersät. Man konnte deutlich die Menschen sehen die ihn umstanden, lachten, Kinder auf dem Arm hielten . .

Ueberall in Deutschland brannten j tzt die Kerzen, beim Kaiser wie beim Aermsten. Helle saß jetzt mit den Ihren im halb ausgeräumten Zimmer um den Baum, die Malchows um ihre prunkende Tanne — draußen in Seddelin bestrahlten die bunten Wachsflämmchen die lieben Leidenszüge der Mutter, Agnetes stilles Antlitz die bleiche Schönheit der Schwägerin Martine und ihrer ahnungslos lallenden Kinder. . . . Solch ein Kind war er auch einmal gewesen, da draußen in Seddelin, und hatte mit pochendem Herzen. Schulter an Schulter mit Diether, im dunklen Kämmerchen gesessen und gezittert, bis es hinter dem goldig funkelnden Schlüsselloch klingelte und die Türe zum Märchenreich aufsprang.

Wie behaglich war Papa damals, die Hände in den Taschen, durch die Räume gegangen und hatte gelacht und zu der ewig mahnenden französischen Gouvernante gesagt: ‚Mademoiselle — lassen Sie mir die Bengels heute mal mit dem Kauderwelsch zufrieden!' Und nebenan im großen Saal war die Leutebescherung. Da hatten sie alle vor ihren Aepfeln und Nüssen und Wollsachen gestanden, die Backen von der Kälte rot, linkisch grinsend und verlegen, die in Papier gewickelten harten Taler in den Fäusten, und im ganzen Hause roch es geheimnisvoll nach Pfefferkuchen und Gänsebraten und geschmorten Aepfeln, und vom Pfarrhaus über der Straße hörte man Klavierspiel und vielstimmigen Gesang — dünne Kinderstimmen, die sich halb in dem kalten Sternengeglitzer draußen verloren: ‚Stille Nacht, heilige Nacht . . .'

Er trat an das Fenster und schaute hinaus. Die Straßen waren jetzt wie ausgestorben. Fast in jedem Stockwerk drüben, soweit man die Häuserfront hinabsehen konnte, brannte ein Weihnachtsbaum . . . Er dachte sich: Wenn ich jetzt auch solch ein Bäumchen hätte — nur ein kleines — nur für mich allein — ich würde mich davor setzen und den ganzen Abend nur an Helle denken — und an meinen Vater — meine Mutter — an alles, was recht ist und mich auf dem rechten Wege hält! Und würde den lieben Gott bitten: Du hast mir die Helle gegeben! Nun zeige mir durch sie deine Allmacht! Läutere mich durch sie! . . . Vergib mir durch sie! . . . Mache durch sie mein Herz so rein, wie es das ihr ist . . . Und lasse sie mir! Lasse uns beide glücklich werden — durch ein Wunder deiner Güte . . .

Wenn das Bäumchen nur ein, zwei Stunden brannte, dann war alles gut. Dann kam er nicht mehr rechtzeitig hinaus nach Seddelin und die Gelegenheit kehrte so nie wieder. Dann lag die Versuchung hinter ihm, wie ein schrecklicher Traum. Er nahm seinen Hut. Er sprang die Treppe hinunter, er lief auf die Straße — er hatte nicht einmal seinen Paletot an, aber er beachtete die Kälte nicht. Bei einem Händler, der eben die paar übriggebliebenen Stämmchen an arme Kinder verschenkte, erstand er eine kleine Tanne und trug sie heim. Ein Dutzend Lichter kaufte er unterwegs. Mit zitternden Fingern befestigte er sie an den Zweigen, zündete sie an und drehte die elektrische Lampe aus. Nun lag das Stübchen in flackerndem Dämmerschein. Ein geheimnisvoller, glitzernder Lichtkreis war auf dem Tisch, und in diesem Helldunkel saß Wend und sah andächtig zu dem flimmernden kleinen Wahrzeichen auf und rang mit sich. Seine Augen füllten sich mit heißem Wasser. Plötzlich brach er in ein wildes Schluchzen aus und barg sein Antlitz in den Händen. Aber es war keine Befreiung in diesen Tränen. Es war Verzweiflung. Verzweiflung gerade jetzt. Er knirschte mit den Zähnen, er wollte sich beherrschen, ein Mann sein, und weinte doch nur fassungslos vor den Scherben seines Lebens. Plötzlich stand er auf und schüttelte den Kopf. Es ging nicht! Was half es, gegen das Schicksal kämpfen. Es mußte sich schon alles erfüllen. . . .

Seltsam . . . War das er? . . . Sein Doppelgänger . . .? Nein — er war es selbst, ohne es zu wollen! Da schritt er schon durch die Türe hinaus . . . über den Flur . . . etwas Hartes . . . Kaltes in der Tasche . . . eine Waffe . . . jeder Herzschlag wie ein eintöniges: Du mußt . . . du mußt dem fernen, fremden Befehle gehorchen, der dich in die Nacht, in den Wald von Seddelin hinausruft. . . . Die Treppenläufer dämpften jeden Laut, in der Portierloge war keine Seele — die Straße, auf die er trat, weithin völlig menschenleer, still wie in einer Geisterstadt. Weiße Flocken wirbelten langsam und dicht vom schwarzen Himmel. Der Potsdamer Platz, sonst wie ein aufgestörter Ameisenhaufen wimmelnd, lag unwahrscheinlich verödet. . . . Da waren die farbigen Lichter des Wannseebahnhofs — der Vorortzug setzte sich in Bewegung. Anfangs saßen noch ein paar Leute in dem Abteil. Hinter Zehlendorf stiegen die letzten aus Es ging eintönig weiter durch durch die Winternacht bis Potsdam Das lag tief im Schnee. Er stapfte durch die spärlich erhellten Gassen, ohne etwas anderes zu schauen, als da und dort eine bis über die Ohren eingehüllte Schildwache. Und immer vorwärts auf der einsamen Chaussee, hinter der schon ganz in der Ferne die letzten Lichter der Residenz verglommen . . . Wie dunkel es war. Man sah nicht die Hand vor den Augen. Man fühlte nur den nassen Klatsch der Schneeflocken, die der Wind einem ins Gesicht blies. Man hörte das leise, klagende Summen unsichtbarer Telegraphendrähte über einem in der finsteren Luft — manchmal ein Klagen wie von Menschenstimmen, wenn sich der Sturm draußen auf freiem Felde irgendwo in Kieslöchern oder um Windmühlenflügel herum verfangen hatte — ein Brausen in

oder die Trauergäste. Und da spricht man von religiöser Duldsamkeit unserer Verfassung!

Lublin. Rache der beleidigten Verlobten. In dem Dorfe Popielarnia kamen 4 Personen an das Fenster des Michal Komsa. Als man das Fenster öffnete, fielen 2 Revolverschüsse, und einer der Fremden, der sein Gesicht mit einem weißen Tuch verdeckt hatte, kroch durch das Fenster in die Wohnung. Der Hausherr versteckte sich auf dem Boden, und seine Schwester Antonina sprang durch ein anderes Fenster auf die Straße. Der Mann, der im Zimmer war, schoß noch einigemal hinter Komsa auf den Boden her, die andern drei verfolgten die fliehende Antonina, die sie, nachdem sie sie eingeholt hatten, zu schlagen begannen. Infolge des entstandenen Auflaufs verdufteten die Täter. Es hat sich herausgestellt, daß es sich um einen Racheakt handelte. Antonina hatte sich im Laufe von wenigen Wochen 4mal verlobt und keinen ihrer Anbeter geheiratet und ihnen auch nicht die gehabten nkosten zurückvergüten wollen.

k. **Kielce.** Bestrafte Sozialistentöter. Marcinski und Ludwiniak haben in der Nacht vom letzten April auf dem 1. Mai d. J. versucht, die Bekanntmachung über den Umzug am 1. Mai von den Mauern herabzureißen, wobei sie von der Polizei ertappt wurden. Das Bezirksgericht in Kielce hat dieses Vorgehen als eine Störung der öffentlichen Ordnung anerkannt und die beiden Angeklagten zu je 50 Zloty Geldstrafe und Bezahlung der Gerichtskosten von je 5 Zloty verurteilt.

k. — Ein Bandit durch die eigene Frau verraten. Am 3. September überfiel ein Bandit in Soldatenuniform bei dem Dorfe Znachowice den aus Lodz stammenden Kaufmann Srul Silberberg, raubte ihm 550 Zloty und drohte mit Erschießen, falls er sich nicht ruhig verhalten würde. Nachdem der Bandit fort war, machte der Bestohlene Lärm. Sofort kehrte der Bandit, der sich in der Nähe versteckt gehalten hatte, zurück und erschoß den Silberberg. Vor einigen Tagen erschien auf dem Polizeiamt eine gewisse Prybulska und erzählte, daß ihr Mann, Joseph, den Mord ausgeführt habe. Sie verrate ihn deshalb, weil er sie geschlagen habe und jetzt bei einer Geliebten, Stanislawa Grobawska, wohne. Darauf schrieb sie an ihren Mann einen Brief, gab einen Ort an, an dem sie ihn treffen möchte, und drohte, daß, falls er nicht kommen und sich mit ihr aussöhnen würde, sie ihn bei der Gendarmerie anzeigen werde. Prybulski kam zu der angegebenen Zeit zu dem Stelldichein, wo ihn tatsächlich eine Frau erwartete, aber nicht seine, sondern ein verkleideter Gendarm. Als Prybulski die Frau erblickte, schoß er zweimal, traf aber nicht. Die versteckten Gendarmen und Polizisten sprangen nun hervor und nach einer Schießerei, bei der Prybulski schwer verwundet wurde, wurde er verhaftet.

Bromberg. Ein tödlicher Unfall ereignete sich in dem Altwarengeschäft Pawilczus und Kaszyc, Rinkauerstraße 2. In dieses Geschäft traten zwei Männer, und zwar der 29jährige Josef Czarnecki aus Wongrowitz, Vater zweier Kinder, und der 30jährige Stefan Wojciechowski aus Margonin, Kreis Kolmar, beides Pächter von Obstalleen. Der erstere wollte einen Revolver kaufen, die ihm auch durch die Verkäuferin, eine 24 Jahre alte Helena Chojnacka aus Schulitz, vorgelegt wurden. Die Revolverkugeln legte sie in einem Rahmen abseits auf den Ladentisch. Cz. versuchte nun die verschiedenen Revolver und lud einen Browning. Später konnte er das Magazin nicht mehr entladen und bat die Verkäuferin, dasselbe zu öffnen. Diese wußte jedoch nicht, daß der Browning geladen war. Bei ihren Bemühungen ging plötzlich ein Schuß los und Czarnecki brach, augenblicklich von der Kugel in die Brust getroffen, zusammen. Die Verkäuferin erlitt einen Ohnmachtsanfall, während der Freund des Verwundeten hinausstürzte, um Hilfe zu holen. Sein Bemühen war jedoch vergeblich. Der herbeigerufene Arzt konnte nur noch den bereits eingetretenen Tod feststellen.

Przemysl. Alter schützt vor Torheit nicht. Der 70jährige Rabbiner Spiro aus Radymno verabschiedete sich eines Tages von seiner Frau und neun Kindern, um seine Verwandten in Amerika zu besuchen. Er wurde dort sehr freundlich aufgenommen. Besonders hingezogen zu ihm fühlte sich die Witwe nach einem seiner weiten Verwandten. Spiro ließ sich dazu bewegen, bei dieser schon 60jährigen Dame Wohnung zu nehmen. Eines Tages flüsterte die Dame ihrem Geliebten ins Ohr, daß sie sich als Mutter fühle. Den Rabbiner störte dieses anfangs nicht sehr. Aber die energische Dame bestand auf Heirat und drohte dem Rabbiner, falls er sich weigere, ihn zu ermorden. Der Rabbiner wählte das erstere und brachte der Dame eine Mitgift von 2000 Dollar mit. Schließlich schwand seine Sympathie und er kehrte zu seiner Familie zurück. Die Amerikanerin vergaß ihn aber nicht. Sie schickte dem Spiro ein Pulver, das er seiner Frau geben sollte. Natürlich war es Gift. Als dies nicht half, kam die Dame selbst nach Radymno und erpreßte von dem Rabbiner, der jeden Skandal vermeiden wollte, große Summen. Zuletzt wurde es dem armen Manne zu viel und er meldete die Sache dem Staatsanwalt. Die Hochstaplerin sitzt nun hinter dem Gitter.

Aus Welt und Leben.

Schwarze Störche in Polen. Fürst Radziwill hat dem Zoologischen Garten in Posen, dem einzigen, welchen Polen überhaupt besitzt, vier schwarze Störche zum Geschenk gemacht. Schwarze Störche sind in Europa außerordentlich selten. Der Zoologische Garten in London besitzt einige, die ebenfalls vom Fürsten Radziwill geschenkt worden sind, auf dessen Ländereien im Polesie-Bezirk diese Vögel noch angetroffen werden.

1259 Typhuserkrankungen in Hannover. Nach amtlichen Angaben waren am Freitag 1259 Erkrankungen an Typhus gemeldet, wovon 37 tödlich verlaufen sind.

Cholera in Litauen. Nach einer Meldung der „Litauischen Rundschau" aus Schaulen ist in Seduva die Cholera ausgebrochen. 300 Personen sind erkrankt.

Typhusfälle in Mähren. Wie der Brünner „Tagesbote" meldet, trat in letzter Zeit der Typhus in verschiedenen Orten Mährens, insbesondere im Boskowitzer, Prosnitzer und Olmützer Bezirk, auf.

Ein Sittlichkeitsverbrechen und Mord. In der Wohnung des Kraftwagenführes Ernst Poetzsch in Leipzig fand man im Schlafzimmer zwischen zerwühlten Betten die Leiche eines jungen Mädchens. Es wurde festgestellt, daß ein Sittlichkeitsverbrechen und Mord begangen worden ist. Dem Mädchen waren sämtliche Kleidungsstücke mit Gewalt vom Leibe gerissen worden, die Handgelenke waren gefesselt, um den Hals war ein Stück des zerrissenen Kopftüchels festgeknotet, im Halse selbst befand sich ein Knebel. Mit einem Beil hatte der Mörder seinem Opfer die rechte Schädelseite zertrümmert.

Tragisches Geschick eines Aerzte-Ehepaares. Die Ehefrau des in Lütgendorf bei Malchin ansässigen praktischen Arztes Dr. Heidenhausen hatte sich durch einen Insektenstich eine Blutvergiftung zugezogen. Der Ehemann infizierte sich bei der Behandlung seiner Frau, und beide starben an einem Tage.

Auf eine Mine aufgelaufen. Das russische Postschiff „Sergiew" stieß in der Nähe von Batum auf eine Mine. Fünfzig Menschen sollen ertrunken sein.

Entsprungene Bären auf dem Marktplatz von Jassy. Vor einigen Tagen erregten in Jassy zwei aus einem Wanderzirkus entsprungene Bären eine große Panik. Die Tiere rannten auf den Marktplatz der Stadt, wurden durch die Hilferufe der erschreckten Passanten noch mehr gereizt und rissen mehrere Personen zu Boden, die zum Teil schwer verletzt wurden. Die Straßen waren augenblicklich menschenleer, die Geschäfte geschlossen. Die Bären stürzten auf dem Marktplatz einige Buden um und verletzten ein achtzehnjähriges Mädchen. Die bloß mit Revolvern bewaffneten Polizisten wagten nicht, den Tieren entgegenzutreten. Ungefähr zwei Stunden lang waren die Bären Herren der Stadt, bis es endlich den Zirkusbediensteten gelang, sie einzufangen und nach dem Käfig zurückzubringen.

Testamentsfälschnng einer preußischen Gräfin. Die Witwe des Professors Schnabel, geborne Gräfin v. Leiningen, wird sich demnächst vor dem Schwurgericht in Potsdam gegen die Anklage zu verantworten haben, daß sie ein gefälschtes Testament produziert habe, um ihren verstorbenen Gatten zu beerben. Da der Gatte unter auffallenden Umständen gestorben ist, wird die Untersuchung auch nach dieser Richtung geführt.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Lodz-Zentrum. Männerchor! Es wird allen Sängern bekanntgegeben, daß heute, Sonntag, d. 19. d. M., um 10½ Uhr vorm., eine Zusammenkunft aller Sangesgenossen stattfindet, zwecks Beteiligung an einer Beerdigung. Der Vorstand.

Jugendbund
der D. S. A. P.

Lodz-Zentrum. Turner! Beim Jugendbund, Ortsgruppe Lodz-Zentrum, besteht eine Turnabteilung, zu welcher sich Gönner des Turnsportes beiderlei Geschlechts jeden abend von 7 bis 9 Uhr im Parteilokale, Zamenhof-Straße Nr. 17, melden können. Die Turnstunde findet jeden Dienstag und Sonnabend auf dem Platze, Al. Kosciuszki Nr. 46, statt, Eingang auch Petrikauer Straße Nr. 109. Der Vorstand.

— Gemischter Chor. Montag, den 20. d. M., um 7 Uhr abends, findet im Lokale, Petrikauer 73, die übliche Gesangstunde statt. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

N. B. Zur Vervollständiguug eines Massenchors, können sich noch Sopran, Alt, Baß und Tenorsänger(innen) melden. Der Vorstand.

— Neuanmeldungen von Mitgliedern in den Jugendbund finden Montags bei der Gesangübung, Petrikauer Straße Nr. 73, statt. An anderen Tagen mit Ausnahme des Sonnabends von 7—9 Uhr abends im Parteilokale, Zamenhof-Straße Nr. 17, Sonnabends von 5—7 Uhr.

— Achtung, Schachspieler! Morgen, Montag, den 20. September d. J., um 8½ Uhr abends, findet im Lokale, Zamenhof« 17, eine außerordentliche Versammlung der Schachspieler statt. Der Vorstand.

Die Musiksektion der Ortsgruppe Lodz-Süd veranstaltet heute, Sonntag, den 19. d. M., im Parteilokale, Bednarska 10 einen Unterhaltungsnachmittag verbunden mit Tanzkränzchen, zu welchem Freunde und Gönner der Musiksektion herzlich eingeladen werden. Der Vorstand.

---

ernen Kieferwäldern — dann wieder Stille, durch die das leise Knirschen des Schnees unter den eiligen Stiefelsohlen, der rasche, gleichmäßige Atem des Wanderers klang — und weiter — weiter — es war keine Zeit, stehen zu bleiben, sonst kam man am Ende noch zu spät ...

Zwei Stunden hatte der Marsch schon gedauert. Man hätte ja auch die Nebenbahn benutzen können. Aber da wurde man zu leicht gesehen und erkannt. Es war besser so. Plötzlich blieb Wend stehen und fragte sich verstört: Was tu' ich denn hier? Wie komme ich hierher? Wo will ich hin? Es schien ihm wie ein lichter Augenblick ... er sagte sich in plötzlicher Selbsterkenntnis: Ich bin kein Verbrecher ... ich bin ein Wahnsinniger! Ich renne hier durch die Finsternis und renne in mein Verderben! Es muß ja herauskommen! Ich selber verrate mich ja! Ich bin doch nicht der Mensch dazu, hinterher als Mörder ein ruhiges Gesicht zu machen! Ich weiß nicht, was ich tue. Es ist die blinde Verzweiflung. Darum lassen meine Füße sich nicht halten. Sie tragen mich schon wieder weiter. — Sie schwanken da bei dem Dorfkrug links — sie schlagen den Seitenpfad nach Seddelin ein und ich muß mit ... muß mit ... ich steh' schon auf Boden, der morgen mir gehört, dem neuen Herrn auf Seddelin! ... Und eine entsetzte Abwehr: Nicht deswegen — nein — nicht deswegen! ... Ich geb' ihm alles — ich gönn' ihm alles — Land und Leute — Geld und Gut! — Nur leben will ich und hab' keine andere Wahl ...

Der Weg war uneben, von Schneewehen durchzogen. Wend stolperte, er raffte sich wieder auf, er hastete weiter. Jetzt, wo er aus dem Walde herauskam, wurde es heller. Er ging rascher. Dort hinten grüßten Lichter. Dort war Seddelin.

Er stand davor. Die Flurlampe in der Halle warf ihren matten Schein auf die Freitreppe hinaus. Der Schnee auf den Stufen war zertreten und unten an der Einfahrt zeichneten sich in ihm die abgerundeten Furchen zweier Schlittenkufen ab. Es war da jemand vor wenigen Stunden vorgefahren. Diether war drin in dem Haus.

Der draußen wandte sich seitwärts, sonst sah ihn noch jemand auf der Dorfstraße, in deren Mauerschatten er sich hielt. Er klinkte das kleine Parktor auf und schlich zwischen den Bäumen nach der Rückfront des Wohnhauses. Da war das große Familienzimmer hell erleuchtet, die Vorhänge nicht herabgelassen. Er stellte sich auf die Fußspitzen und sah hinein ...

Diether von Brake saß da behaglich, die Riesengestalt zurückgelehnt, die Beine übereinandergeschlagen, in einem Sessel. Abseits von ihm, in der Ecke vor dem erloschenen Tannenbaum, unter dem nur ein paar Kinderspielsachen lagen, die drei Damen. Martine blickte ihn nicht an. Sie hielt ihr ältestes Töchterchen auf dem Schoß und blätterte, den schönen blonden Kopf geneigt, mit ihm in einem unzerreißbaren Bilderbuch. Er schaute gutmütig lächelnd zu. Er war in bester Laune. Das tiefe Schweigen im Zimmer störte ihn nicht im geringsten. Jetzt des Abends, zwischen neun und elf, war seine beste Zeit. In diesen Stunden lebte er gewohnheitsmäßig auf — in Erwartung der kommenden Kartenkampagne. Ein leises Rot tönte die fahlgelbe Färbung seiner Wangen, seine Augen waren hell und scharf, die Stimme weich und einschmeichelnd. Er rieb sich die Hände, blähte die Nasenflügel, um den Tannenduft einzuziehen, und versetzte träumerisch: „Gott ja ... die Weihnachtstimmung ... das sollen uns mal andere Nationen nachmachen. ... Es liegt doch so was in der deutschen Seele ... Berlin hat's natürlich nicht! Das Nest ist so verflucht kaltschnäuzig ... an einem Abend wie heute fällt es einem direkt auf die Nerven ..."

„... weil du heute doch niemanden zum Spielen findest!" sagte Agnete.

Er überhörte es absichtlich. Er wollte sich seine rosige Stimmung nicht stören lassen.

„... nee — da ist's hier schon gemütlicher ... zu nett, hier so als Knecht Ruprecht herauszukommen! ... Der eigene Herd ... wenn man den nur immer haben könnt'! Ich wollt', ich wär' nicht solch ein quecksilbriger, moderner Mensch! Wir sind nicht auf Rosen gebettet ... wir da draußen ... das könnt ihr mir glauben ..."

Er brach ab und schaute mißtrauisch durch die Scheiben.

„Was war denn das? Mir schien's doch eben, wie ein Kopf, da dicht am Fenster! Hast du nichts gesehen, Agnete?"

Er fragte nur seine Schwester. Die alte Frau von Brake war kurzsichtig und Martine hob die Augen nicht vom Boden und saß die ganze Zeit, seit er im Zimmer war, wie ein Bild aus Stein. Sie hatten noch kein Wort miteinander gewechselt.

Fräulein von Brake schüttelte stumm den Kopf.

Er beruhigte sich und lachte: „Ja. Da schneit man euch nun so als Weihnachtsmann in die Bude! Nette Ueberraschung, nicht, Mamachen! ... Tut auch mir gut! An so 'nem Abend muß man seinen inneren Menschen ein bißchen aufbügeln! ... Die vielen alten Erinnerungen! ... Der gute Papa! ... Gott ja — wenn der noch in unserer Mitte wäre! Da wäre vieles besser! Ich auch!"

„Lästere nicht!" sagte die Greisin. Es klang hart durch das stille Zimmer.

Ihr Sohn zuckte die breiten Schultern. Sein schönes Gesicht verfinsterte sich. Er stand auf.

„Mit euch komm' mal einer aus! Bin ich frech, ist's nicht recht! Bin ich mal ausnahmsweise friedlich, in 'ner gottseligen Pfefferkuchenstimmung, ist's auch nicht recht! Ja, zum Geier — wie soll ich denn sein? Ich muß es schon aufgeben, mir die Zufriedenheit meiner werten Familie zu erwerben! Na — geht ja auch ohne ..."

Er warf wieder einen argwöhnischen Blick durch das Fenster in die Nacht hinaus, in deren Dunkel die Schneedecke am Boden unbestimmt schimmerte.

(Fortsetzung folgt.)

Scherz und Ernst



Diskretion Ehrensache.

Der junge Gast merkte auf einmal, wie das jüngste Töchterchen des Hauses sich an ihn heranmachte und ihn freundlich anlächelte. „Na,“ sagte er, „wollen wir beide uns ein wenig unterhalten?“

„Ja,“ erwiderte die Kleine, „wie alt bist du?“

„24“.

„Und bist du verheiratet?“

„Nein.“

In diesem Augenblick trat die Frau des Hauses herzu, und das Kind rief: „Mama, er ist 24 und nicht verheiratet. Soll ich ihn sonst noch etwas fragen?“

Die Kehrseite.

Bobby zieht den Hund am Schwanz. Die Mutter warnt: „Bobby, das darfst du nicht, der Hund wird dich beißen!“

„O nein“, sagt Bobby treuherzig, „an dem Ende beißt er nicht!“

Falsche Besorgnis.

Ein hohes Haus war im Bau, als ein Maurer fehltrat und in die Tiefe stürzte. Während des Falls gelang es ihm, einen Telephondraht zu erfassen, an dem er in beträchtlicher Höhe hängen blieb. „Bleib um Gottes willen hängen“, rief ihm ein anderer Maurer zu. Dann lief er mit einigen anderen fort, um eine Matratze zu holen, auf die sich der Abgestürzte fallen lassen konnte. Dieser hielt sich nur einige Sekunden fest. Dann schrie er: „Vorsicht da unten!“ und fiel zu Boden. Besinnungslos wurde er aufgefunden und in ein Krankenhaus gebracht. Als er aufwachte und gefragt wurde, warum er nicht länger hängengeblieben sei, sagte er: „Ja, ich hatte Angst, der Draht würde reißen.“

Aerztliches.

„Ist es wahr“, fragt die Patientin, „daß die verheirateten Leute länger leben als die unverheirateten?“

„Nein“, erwiderte der Arzt. „Es kommt ihnen nur so vor.“

*

„Bei diesen rapiden Fortschritten der Wissenschaft wird man wohl noch dazu kommen, Menschen auf künstlichem Wege herzustellen?“

„Mag sein, möglich wär's schon,“ entgegnete Virchow. „Aber wozu? Es wird sich nicht lohnen. Das bisherige Verfahren wird wohl das beliebtere bleiben.“

Der zerstreute Professor.

Ein Professor der Mathematik, der ausreiten wollte, war damit beschäftigt, sein Pferd zu satteln. Er beobachtete dabei aber nicht die nötige Sorgfalt, da ihm ein verwickeltes Problem in den Sinn gekommen war, das ihn geistig völlig in Anspruch nahm. Ein paar Studenten, die dabeistanden, sahen mit Erstaunen, daß der zerstreute Professor den Sattel verkehrt aufgelegt hatte. „Herr Professor“, bemerkte der eine, „gestatten Sie, daß wir Sie darauf aufmerksam machen, daß Sie das Sattelende nach vorn gelegt haben.“

„Junger Mann“, erwiderte der Professor streng und ärgerlich. „Sie sind reichlich vorlaut. Wie können Sie sagen, daß ich den Sattel falsch aufgelegt habe! Ich habe Ihnen ja noch gar nicht erklärt, nach welcher Richtung ich zu reiten gedenke.“

Peinlich.

„Ich habe meine Brille zerbrochen,“ sagte während einer Gesellschaft ein Herr zu einem Diener, „wer ist denn der kleine Mann da mit der großen Glatze?“

„Ich sehe ihn nicht,“ antwortete der Diener.

„Na, der Herr, der da neben einen andern steht, der Kleine, der sieht ja wie ein Affe aus!“

„Verzeihung, Herr,“ sagte der Diener höflich, „das sind Sie selbst, wir stehen vor einem Spiegel.“

Nette Lösung.

Als der Räuber das Ehepaar überfiel mit dem Rufe: „Geld oder Leben!“, sagte der Gatte zur Gattin: „Meine gute Lilli, was bleibt mir anders übrig, als dich herzugeben, du weißt, du bist mein Leben!“

Das sechsfache Alibi.

Ein nicht ganz unbekannter südfranzösischer Deputierter pflegte jede Woche einmal zum Wochenende nach Nizza zu fahren. Als er sich letzte Woche ungewöhnlich lange verspätete, telegraphierte die besorgte Gattin an sechs verschiedene Freunde nach dem Verbleib des Mannes. Sie erhielt sechs fast gleichlautende Antworten: „Keine Beunruhigung, Ihr Mann seit acht Tagen hier. Hat geschrieben, vermutlich verlorengegangen. Geht ihm gut . . .“ Es geht nichts über ein lückenloses Alibi.

Englischer Humor.

Der Direktor eines Zoologischen Gartens, der sich auf Reisen befand, erhielt unterwegs ein Telegramm des Inhalts: „Der alte, kranke Affe ist eingegangen, sollen wir einen neuen kaufen oder Ihre Rückkehr abwarten?“

Kirchlicher Anzeiger.

Johannisgemeinde. Heute findet auf dem neuen Friedhof in Nokicie, bei günstiger Witterung, ein Gottesdienst statt. Pastor Lipski.

Landeskongreß der Baptisten in Polen.

Am Donnerstag, den 23. September, um 7½ Uhr abends, beginnt in der Kirche der ersten Lodzer Gemeinde, Nawrot Nr. 27, der Landeskongreß der Baptisten in Polen.

Die Abgeordneten aus ganz Polen, Vertreter polnischer, deutscher, russischer, ukrainischer und tschechischer Gemeinden werden zu einer Besprechung wichtiger religiöser Fragen zusammenkommen. Der Kongreß tagt vom 23. bis 26. September.

Als Vertreter des Weltbundes werden die bedeutendsten Männer der Baptisten zugegen sein: Dr. E. Y. Mullins, Präsident des Weltbundes der Baptisten, Dr. J. Rushbrooke, Sekretär des Weltbundes der Baptisten für die östliche Hemisphäre, Dr. O. Lewis-Paris, Europa-Vertreter der Baptisten in den Nordstaaten, Dr. Gill-Lausanne, Europa-Vertreter der Baptisten in den Südstaaten der Vereinigten Staaten Nordamerikas, Pred. M. E. Aubrey, Sekretär des Baptisten-Bundes in England und andre.

Donnerstag abend findet die Begrüßungsversammlung statt. Dr. E. Y. Mullins wird den Kongreß im Namen des Welt-Bundes begrüßen.

Am Freitag werden eine Reihe bedeutender Referate gelesen werden. In der Morgensitzung von 9 bis 12 Uhr werden Dr. O. Lewis-Paris über „die Einheit der Baptisten", Pred. B. Spalek-Warschau über „die Notwendigkeit der evang. Botschaft" (polnisch) und Pred. O. Krause-Kicin über „die Baptisten und die Bibel" (deutsch) sprechen.

In der Nachmittagsitzung von 3 bis 6 Uhr werden Referate gehalten werden von Dr. J. Rushbrooke-London über „die Loyalität dem Staate gegenüber", von Pred. E. Becker-Bydgoszcz über „Gemeindezucht", von Frl. Marta Wenske-Lodz über „Frauenarbeit", von Pred. E. R. Wenske-Zdunska-Wola über „Jugendarbeit".

In der Abendsitzung von 7.30 bis 10 Uhr wird Pred. K. Strzeler-Zelow über „die Zentralität Jesu" (polnisch) sprechen und Dr. E. Y. Mullins eine Rede halten.

Am Sonnabend, den 25. September, findet nur eine Sitzung statt. Dr. Gill-Lausanne wird über „die Weltbedeutung des europäischen Christentums", W. Gutsche-Lodz über „die Presse als Evangelisationsmittel" sprechen. M. . Aubrey wird eine Rede halten.

Am Sonntag nachmittag findet eine große Kundgebungsversammlung statt. Dr. E. Y. Mullins spricht über „die Mission der Baptisten" und Dr. J. Rushbrooke über „die Baptisten in Europa und in der ganzen Welt".

Die englischen Referate werden ins polnische und deutsche übersetzt werden. Eintritt frei.

Lokales.

Dem Lodzer Magistrat zur Warnung.

Furchtbares Unheil ist über die Stadt Hannover hereingebrochen. Mehr als tausend Typhuskranke liegen in den Spitälern und Wohnungen, an dreißig Todesopfer in den Friedhöfen und noch ist kein Erlöschen der Seuche abzusehen. Auf zweitausend Fälle rechnet man noch, und auf die Umgebung hat das Uebel schon übergegriffen. Nach allen Berichten und nach der großen Zahl der Erkrankungen ist als Ursache die Verunreinigung eines Teiles des Trinkwassers anzunehmen. Hannover zeigt mit seinem Unglück, daß gerade auf dem Gebiet der Trinkwasserversorgung, besonders einer großen Stadt, die größte Aengstlichkeit der verantwortlichen Behörde ein Glück für die Bevölkerung, das geringste Entgegenkommen an irgend welche andern Interessen und Wünsche ein Unglück ist. Das ist besonders wichtig für Lodz, wo gerade in dieser Beziehung soviel gesündigt wird. Wohl hat die Presseabteilung des Lodzer Magistrats an die einzelnen Redaktionen die Bitte gerichtet, auf die Gefahr aufmerksam zu machen, die dem Leben der Einwohner durch den Genuß von ungekochtem Wasser und unreifen Obst droht. Damit denkt der Magistrat seine Pflicht erfüllt zu haben. Und doch wie entsetzlich ist es, nur daran zu denken, daß auch in Lodz, wo wir weder Kanalisation noch Filtrieranlagen besitzen, diese furchtbare Seuche ausbrechen könnte. Das schreckliche Beispiel Hannovers müßte für unseren Magistrat ein Ansporn sein, die Kanalisationsarbeiten wie am emsigsten zu betreiben. Doch unserem Chjena-N. P. R.-Magistrat dünken die persönlichen Geschäfte seiner Mitglieder weit wichtiger als die Sicherung der Gesundheit von über 500 000 Menschen. Diesen Herrschaften muß daher gesagt werden, daß mit den Seuchen wie Scharlach und Typhus, wo bereits einige Erkrankungen in Lodz zu verzeichnen sind, nicht zu spaßen ist, und daß die geringste Nachlässigkeit ein unsühnbares Verbrechen an der Stadt Lodz bedeutet. Es ist Pflicht des Magistrats, alle notwendigen Maßnahmen zu treffen, um eine Ausbreitung der Seuchen zu verhindern.

Vom Arbeitsvermittlungsamt. Im Bereiche des Lodzer staatlichen Arbeitsvermittlungsamtes waren am 18. September 43 350 Arbeitslose registriert, davon kamen auf Lodz 34 407, Pabianice 2713, Zdunska-Wola 252, Zgierz 2264, Tomaschow 2689, Ozorkow 490, Konstantynow 200, Alexandrow 11, Ruda-Pabianicka 324. In der vergangenen Woche erhielten 38 381 Arbeitslose Unterstützungen. In derselben Zeit verloren 339 Arbeiter ihre Beschäftigung, während 2399 angestellt wurden. Das Amt verfügt über 125 freie Stellen für Arbeiter verschiedener Berufe.

Größere Arbeiterentlassungen haben stattgefunden bei den Firmen: J. K. Poznanski — 164 Arbeiter, Kanalisationsbau — 12. Größere Einstellungen von Arbeitern fanden statt bei: L. Geyer — 54, Widzewer Manufaktur — 384, Paul Holc — 15, Gebr. Steigert — 27, „Pomorzanka" — 35, Gebr. Zajber — 24, Generalkomp. der Spinnindustrie — 17, Gebr. Meißner — 16, N. Ejtingon — 37, A. Rzepkowicz — 23, J. K. Poznanski — 19, Julius Lange — 34, B. Wachs — 35, Julius Kindermann — 27, Hermann Toronczyk — 50, Wilhelm Lurkens — 17, Stephan und Werner — 16, B. Freidenberg — 25.

e. **Inspizierung der Unterstützungsaktion im Lodzer Bezirk.** Vorgestern trat der Vorsitzende der Verwaltung des Arbeitslosenfonds Ing. Kuliczkowski eine Inspektionsreise nach Tomaschow, Zdunska-Wola und Sieradz an. Es handelt sich darum, in einigen Provinzialzentren die Hilfsaktion genau vom Standpunkt des in Lodz durchgeführten Sparsystems aus zu untersuchen. In letzter Zeit ist im Zentralbüro in Lodz eine Konzentrierung der Hilfsaktion durchgeführt worden, wodurch eine Vereinfachung der Administration und dadurch eine Reduktion des Personals möglich geworden ist.

Die „Fünferkommission" hat die bereits festgesetzte Versammlung der Angestellten der gemeinnützigen Institutionen wieder abgesagt, da die Verhandlungen mit dem Magistrat dank der Vermittlung des Arbeitsinspektors und des Vizewojewoden Ossolinski einen günstigen Verlauf nehmen.

Von der Krankenkasse. Am Freitag, den 24. September, findet eine Sitzung des Krankenkassenrats statt, in der u. a. 6 Mitglieder der Verwaltung sowie 4 Vertreter gewählt werden sollen. Gleichzeitig soll in dieser Sitzung auch die Wahl der Kommissionen erfolgen.

p. **Von der Operngesellschaft.** In der letzten Sitzung der Operngesellschaft ist ein neuer Vorstand gewählt worden. Zum Vorsitzenden wurde Stadtpräsident Cynarski wiedergewählt. Der Verwaltung gehören an: Rechtsanwalt Jasienski, Dr. Prybulski, Smolinski, Ing. Krzyzanowski, Major Dr. Kuryluk, Kapitän Leroch-Orlot, Romocki und Dr. Chasin. Die künstlerische Leitung haben Musikdirektor Ryder und Regisseur Tatarkiewicz inne.

b. **Vor den Lizitationen** sind nach einer neuen Verordnung der Finanzbehörden die säumigen Steuerzahler noch einmal auf den Termin der Lizitationen aufmerksam zu machen. Die Benachrichtigung muß drei Tage vor dem Termin der Lizitation zugestellt werden.

Registrierung des Jahrganges 1908. Morgen, um 8 Uhr früh, haben sich im Registrierungslokale in der Traugutta 10 alle diejenigen Männer des Jahrganges 1908 zu stellen, deren Namen mit den Buchstaben F, Ga bis Ge beginnen.

330 Brände von der Lodzer Feuerwehr im Vorjahre gelöscht. Der Verlauf des Jubiläums der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr hat bewiesen, daß die Lodzer Gesellschaft den Eifer und die Hingabe der tapferen Feuerwehrleute zu schätzen versteht. Im vorigen Jahre wurde die Feuerwehr zu 372 Bränden gerufen, wovon 330 gelöscht wurden. Davon 13 große Brände, 25 mittlere und 205 kleinere. Außerdem hat die Feuerwehr in 13 Unglücksfällen opferwillig ihre Hilfe gebracht.

o. **Zaristischer Gefängnisdirektor und polnischer Oberst.** Die Aktion der ehemaligen politischen Häftlinge gegen Oberst Hryniewski, der zur Zarenzeit Gefängnisdirektor war, hat ein lautes Echo in Offizierskreisen gefunden. Es wird gefordert, Hryniewski vor ein militärisches Ehrengericht zu stellen, um die Vorwürfe der ehemaligen politischen Häftlinge zu prüfen und Hryniewski eventuell aus dem Offizierskorps auszustoßen.

b. **Vor dem Prozeß gegen Wojdyslawski und Lewinson.** Am Dienstag findet der Prozeß gegen Wojdyslawski und Lewinson statt, die angeklagt sind, ihr Garnlager in Brand gesteckt zu haben. Außer obigen beiden Firmenbesitzern sind noch Schmul und Estera Ptasznik der Beihilfe zur Brandstiftung angeklagt. Der Prozeß hat lebhaftes Interesse hervorgerufen.

Strafen für unrechtmäßigen Empfang von Unterstützungen. Das Friedensgericht des 4. Bezirks hat folgende Personen, die Unterstützungen unrechtmäßig in Empfang genommen haben, abgeurteilt: Weinberg Alter zu 30 Zloty Geldstrafe oder 5 Tage Haft. Josef Koscielski 25 Zloty Geldstrafe oder 5 Tage Haft und Rückzahlung von 23 Zloty. Salacinski Stefan 20 Zloty Geldstrafe oder 4 Tage Haft.

k. **Gelungener Banditenfang.** Der von der Polizei gesuchte Bandit Strychacz hatte seine Frau 2 Monate nach seiner Verheiratung verlassen und sich eine Geliebte aufgesucht. Die betrogene Frau schrieb ihrem Manne einen Brief, in dem sie ihn aufforderte, sie in der Nähe von Adamuwek aufzusuchen und sich mit ihr auszusprechen. Am festgesetzten Tage erschien Strychacz an dem bezeichneten Orte, wurde aber nicht von seiner Frau erwartet, sondern von Gendarmen und Polizisten, die sich vorher versteckt hielten. Bei ihm wurde ein Revolver und ein Brief von einem anderen Banditen, Stanislaw Jendrzejewski vorgefunden, der im Jahre 1920 aus dem Militär desertierte und, nachdem er an 6 Raubüberfällen teilgenommen hatte, nach Belgien geflohen war. In dem Briefe schreibt Jendrzejewski, daß er zurückgekehrt sei und an einem bestimmten Tage seinen Kollegen in einer Spelunke an der Srebrnastraße erwarten werde. An dem festgesetzten Tage wartete in der Spelunke ein verkleideter Gendarm, der den Strychacz gut markierte. Jendrzejewskr trat ein und in dem Glauben, es sei sein Freund, ging er auf „Strychacz" zu, ihm die Hand zu reichen. Der Gendarm schlug in die Hand ein, zugleich dem Jendrzejewski eine Handfessel anlegend. Gleichzeitig waren auch mehrere Gendarmen und Polizisten erschienen, die den Jendrzejewski abführten.

k. **Ueberfall auf dem Baluter Ringe.** Gestern um 2 Uhr nachts wurden die heimkehrenden Walenty Lisecko und Mikolaj Lukianow auf dem Baluter Ringe von 2 unbestimmten Personen überfallen. Die Banditen verlangten die Herausgabe des Geldes, widrigenfalls sie schießen würden. Sie sind dann mit der Beute von 200 Zloty davongerannt. Die Polizei stellt Nachforschungen an.

k. **Aus dem zweiten Stock auf die Straße gesprungen.** Der nervenkranke Hermann Geisler, Tschenstochowskastraße 9, sprang vom 2 Stock auf die Straße. Er wurde von der Rettungsbereitschaft in schwerem Zustande nach dem Josephs-Spital gebracht.

k. **Zwischen Puffer geraten.** Der Bahnarbeiter Franciszek Kapitula, wohnhaft in der Zakontna 25, ist auf dem Kalischer Bahnhof zwischen die Puffer zweier Waggons geraten, so daß er schwere Verletzungen des Brustkastens davontrug. Er wurde nach dem Josephs-Spital gebracht.

k. **Für heimlichen Schnapsverkauf.** Der Oberpolizist Jaroszynski vom 1. Polizeikommissariat bemerkte während seines Dienstes, daß ein Mädchen aus dem Lebensmittelgeschäft von Jan Trojanowski in der Pryncypalnastraße 2 eine unter einem Tuch versteckte Schnapsflasche heraustrug. Das Mädchen wurde angehalten, und es bekannte, den Schnaps bei Trojanowski gekauft zu haben. Bei der sofortigen Revision im Laden wurden 10 Flaschen Schnaps entdeckt. Das hiesige Bezirksgericht verurteilte Trojanowski gestern zu 90 Zloty Geldstrafe.

u. **Explosion einer Granate.** Auf einem Felde des Dorfes Borowo, Kreis Lodz, fand der Kuhhirte Waclaw Skalik eine Handgranate, die wahrscheinlich noch aus dem Kriege stammte. Beim Hantieren explodierte die Granate und verletzte Skalik schwer.

k. **Brand in der Synagoge.** In der Synagoge in der Cegielnianastraße 44 haben während der Versöhnungsfestfeier verschiedene Bücher, zwischen denen Kerzen standen, Feuer gefangen. Es entstand unter den Anwesenden eine Panik. Der Feuerwehr, die schnell erschien, gelang es das Feuer zu unterdrücken.

Am Scheinwerfer.

Der böse Bubikopf

oder warum ein „Piasten"-Führer seine Sekretärin entließ.

Der sozialistische „Naprzud" veröffentlicht folgendes Abgangszeugnis des „Piasten"-führers Dr. Antoni Lucki aus Wisnicz:

Abgangszeugnis.

Auf Wunsch der (folgt Vor- und Zuname) bescheinige ich, daß die P. T. in meiner Rechtsanwaltskanzlei als Sekretärin vom 15. Juli 1925 bis 30. Dezember beschäftigt war. Sie zeichnete sich durch große Arbeitsamkeit und Gewissenhaftigkeit aus, was ich anerkennend hervorheben muß. Ich kann ihr nur das eine vorwerfen, daß sie die guten Sitten und selbst die Warnung des Apostel Paulus ignorierte, die dieser im Briefe an die Korinther aussprach. Sie wurde von den häßlichen Jüdinnen verführt, indem sie sich unnötig die Haare abschneiden ließ, was sie häßlich machte.

Zum Beweis dessen unterzeichne ich dieses Dokument eigenhändig.

Wisnicz, den 25. August 1916.

(gez.) Dr. Antoni Lucki.

Lucki ist die Säule der „Piasten", ist ihr Gehirn für Wisnicz und Umgegend.

Eine schöne Säule, ein prächtiges Gehirn!

Und so etwas nennt sich unseren Zeitgenossen!

Die Hindenburg-Frisur.

Die Völkerbundstadt Genf rühmt sich einer neuen weltbeglückenden Tat. Hier ist eine neue Haartracht für Damen, die sogenannte Hindenburg-Frisur, gestartet worden, die auch schon nach London exportiert wurde und in der Society großen Anklang gefunden haben soll. An zweiter Stelle hat sich die dänische Dame von Welt, wenn sie auch meistens Mitglied der alliance francaise ist, dieser Hindenburg-Frisur bemächtigt. Sie zeigt einen vollkommen dem männlichen Haarschnitt gleichenden Hinterkopf, während über der Stirn die Haare — a la Hindenburg — hochgekämmt werden.

Was werden die Völkischen zu diesem, nach ihrem Abgott benannten Ueber-Bubikopf sagen?

---

k. **Kindesleiche gefunden.** Im Torwege des Hauses Nr. 10 in der Moniuszkistraße, wo sich eine Abteilung des Magistrats befindet, wurde die Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden. Die Leiche wurde nach dem Prosektorium gebracht.

k. **Ein diebischer Feldwebel.** Im hiesigen Militärbezirksgericht wurde gestern gegen den Feldwebel vom 18. Infanterieregiment in Skierniewice Michal Sium verhandelt. In der Nacht vom 30. auf den 31. Juli v. J. drang Sium mit Hilfe eines Nachschlüssels in das Militärlagerhaus ein, wo er Uniformstücke und Stiefel entwendete. Strafe: 1 Jahr Besserungsanstalt, Degradierung zum gewöhnlichen Soldaten, Ehrverlust und Ausstoßung aus dem Militär.

Vereine • Veranstaltungen.

Zur heutigen Grundsteinlegung des Baues eines eigenen Hauses für den Gesangverein „Gloria" in Lodz.

Die deutschen Gesangvereine von Lodz und Umgebung sind dieser Tage mit einer für unsere gegenwärtigen Zeitverhältnisse seltenen Einladung überrascht worden.

Der deutsche römisch-katholische Kirchengesangverein „Gloria" an der Maria-Himmelfahrts-Gemeinde zu Lodz hat an die Lodzer sowie auch an auswärtige deutsche Gesangvereine folgende Einladung ergehen lassen:

„Sonntag den 19. September d. J., 3 Uhr nachmittags, findet an der Miodowastraße 17, rechts von der Lutomierska gelegen, die Grundsteinlegung zum Bau unseres Vereinshauses statt, zu welcher wir Sie höflichst einladen. Im Namen der Verwaltung des Gesangvereins „Gloria": A. Franz, J. Frenzel."

Dieses Einladungsschreiben trägt folgende Nachschrift:

„In Unterstützung der Ziele, und zwar den Bau eines eigenen Vereinshauses seitens unseres obigen Mitgliedsvereins, bittet die Verwaltung der Vereinigung Deutschsingender Gesangvereine in Polen um recht zahlreiche Beteiligung der Mitglieder Ihres geschätzten Vereins gelegentlich der Grundsteinlegung des erwähnten Vereinshauses.

Mit Sängergruß

Vereinigung deutschsingender Gesangvereine in Polen

Schriftführer: A. Born. Präses: Leopold Günther."

Ein jeder Kenner der Lodzer deutschen Vereinsverhältnisse fragt sich nun unwillkürlich: „Wieso kommt der Gesangverein „Gloria" dazu, bei den gegenwärtigen schwierigen Verhältnissen und teuren Kosten zu dem Bau eines eigenen staattlichen Vereinshauses zu schreiten? Ist denn der Verein „Gloria" so reich? Oder hat sich hierzu irgendein Spender gefunden?"

Weder das eine noch das andere ist der Fall. Obwohl der Gesangverein „Gloria" bereits auf ein 41jähriges Bestehen zurückblickt, war er nie begütert. Er lebte, wie die meisten anderen Vereine, von der Hand in den Mund. Seine Mitglieder gehören, wie bei seiner Gründung, auch heute noch zum großen Teil dem Arbeit nehmenden Stande und der übrige Teil dem Mittelstande an. Von den Mitgliedsbeiträgen und den Einnahmen von den Veranstaltungen des Vereins wurden die laufenden Ausgaben, Honorar für den Dirigenten usw. gedeckt, so daß der Verein nie Ersparnisse machen konnte.

Da trat vor drei Jahren ganz unerwartet eine neue Wendung ein: Das von dem Verein im Hause Nr. 5 der Konstantiner Straße inne gehabte Lokal wurde für eine Militärausheb ungskommission beschlagnahmt. Der Verein wurde aus diesem Lokale exmittiert.

Da nun bei der großen Wohnungsnot kein Lokal in einem Privathause gefunden werden konnte, mußte der Verein Zuflucht in den Amtsräumen des Pfarrhauses der Maria-Himmelfahrts-Gemeinde suchen. Hier mußte sich der Verein an eine ganz andere Ordnung gewöhnen. Pünktliches Erscheinen zu den Gesangsübungen und pünktliches Verlassen des Lokales nach diesen Uebungen.

Daß diese strenge Hausordnung den aktiven sowohl wie den passiven Mitgliedern auf die Dauer nicht gefallen wird, lag ja klar auf der Hand. Der Verein strebt daher seit jener Zeit mit allen Kräften nicht nur nach einem neuen Lokal, sondern, um nicht wieder exmittiert zu werden, nach einem eigenen Vereinshaus. Die Verwaltung des Vereins hat die Zeit, während sich das Lokal desselben im Pfarrhause befindet, gut ausgenützt, keine unnötigen Ausgaben gemacht und gespart. Durch den guten Haushalt der Verwaltung und durch die Opferwilligkeit der Mitglieder, ward es dem Verein bereits nach Jahresfrist möglich, den Bauplatz an der Miodowastraße käuflich zu erwerben und jetzt — nach Verlauf von zwei Jahren — den Bau eines eigenen Vereinshauses in Angriff zu nehmen.

Wegen der großen Lokalnot können sich viele unserer Vereine gar nicht entwickeln. Die meisten haben nur ganz kleine Vereinslokale inne und sind dabei noch Aftermieter bei anderen Vereinen. So sind häufig fünf bis sechs Vereine in einem Lokale eingemietet. Die meisten Vereine sind gezwungen, ihre hohen Ausgaben für die Lokalmiete durch die Veranstaltung von Unterhaltungsabenden etc. zu decken. Steht nun einem Verein hierzu ein geeignetes geräumiges Lokal nicht zur Verfügung, so muß er ein fremdes gegen hohes Entgeld mieten. Daher ist eine solche Veranstaltung für den betreffenden Verein stets ein großes Wagnis.

Und so wollen wir wünschen, daß es dem Gesangveein „Gloria" gelingen wird, den Bau seines eigenen Vereinshauses bald zu vollenden und durch dieses sein Beispiel auch andere Vereine zu einer ebensolchen Tat anzuspornen.

Bis jetzt sind von den zahlreichen deutschen Vereinen in Lodz erst zwei so glücklich, ein eigenes Vereinshaus zu besitzen, und zwar der Lodzer Männergesangverein und der Kirchengesangverein der St. Trinitatisgemeinde.

Eduard Kaiser.

Sport.

Ringkämpfe in „Wenecja".

Die Ringkämpfe am vergangenen Sonntag hatten folgendes Ergebnis: Senkowski siegte über Arzt; der Kampf zwischen Schubert und Wilk blieb unentschieden, da bei Wilk der Achselapfel ausgesprungen war; Oplawski mit Sigmanowski unentschieden. Heute ist der letzte Tag des französischen Ringkampfturniers. Gleichzeitig findet die Verteilung der Preise statt.

Heute 2. internationales Fliegerrennen im Helenenhof.

E R Wie bereits kurz erwähnt, finden heute auf der Helenenhofer Rennbahn große internationale Fliegerrennen unter Beteiligung von fünf Ausländern statt, und zwar: Skupinski, Krollmann, Botocchi, van den Bosch und Schaffer, der Bruder des Fußballkönigs, sowie die besten Lodzer Flieger mit unserem Wojewodschaftsmeister Schmidt an der Spitze. In dem reichhaltigen Programm sind unter anderem Zweierfahrten, Dauerrennen, Verfolgungsrennen und ein Radverlosungsrennen vorgesehen. Beginn der Rennen um 4 Uhr nachmittags.

L. K. S. — L. Sp.- u. Tv.

Dieses Spiel hat in Sportkreisen großes Interesse hervorgerufen, sind doch beide Mannschaften alte Rivalen, die stets die erste Rolle im Lodzer Sportleben spielten. L K S. muß mit einigen Reserven antreten, während die Sportler mit ihrer stärksten Elf antreten werden. Das Spiel findet auf dem L. K. S.-Platz um 4 Uhr nachm. statt.

Lodz — Krakau.

Dieser Städtekampf findet heute in Krakau statt. Der Lodzer Verbandskapitän hat folgende Mannschaft für den Städtematch verpflichtet: Laß; Kubik, Karasiak; Hintz Wieliszek, Kahan; Durka, Sowiak, Hoffmann, Kulawiak Cichecki.

Möge unsere Mannschaft siegreich heimkehren!

Diener unterlegen.

Der deutsche Schwergewichtsmeister im Boxen, Franz Diener, der seit zwei Monaten in Amerika weilt, ist dort in seinem ersten Kampf gegen den Amerikaner Bud Gorman nach Punkten knapp unterlegen. Von 10 Runden gewann Gorman 4 Diener 3. Der deutsche Bantamgewichtler Otto Ziemdorf kämpfte gleichzeitig unentschieden gegen Murray-Fuchs.

Briefkasten.

S. W., S. A., J. T., H. R., Zgierz. Anonyme Zuschriften können wir öffentlich nicht beantworten, schon aus dem Grunde, weil die Anfangsbuchstaben der Namen keine Adressen sind. Wir bitten daher, in den Sprechstunden des Schriftleiters zu erscheinen, um die Antwort auf die Fragen erhalten zu können.

Amerikas Tribute an Europa.

Die Milliardenausgaben amerikanischer Touristen

Das Staatsdepartement teilt mit, daß die amerikanischen Touristen in Europa bis Ende dieses Jahres 700 Millionen Dollar ausgegeben haben werden gegenüber 500 Millionen Dollar im Vorjahre. Außerdem seien von den europäischen Emigranten in Amerika 900 Millionen Dollar nach Europa gesandt worden.

Wenn man annehme, daß im Durchschnitt jedes Jahr durch die Emigranten und die amerikanischen Touristen 1,2 Milliarden Dollar nach Europa gelangten, so ergebe sich, daß in zehn Jahren so viel amerikanisches Geld nach Europa komme, als Europa in 68 Jahren an Amerika bezahlen soll.

Deutschland im Internationalen Arbeitsamt.

Eine Rede Thomas'.

Das Deutsche Reich hat als Beitrag zur Ausstattung des neuen Palastes, in dem das Internationale Arbeitsamt untergebracht ist, fünf große Glasfenster gestiftet (Abbildungen der Fenster brachten wir in der illustrierten Beilage „Zeit und Volk" vom 12. September), die von Pechstein und andern großen Künstlern gemalt sind. Diese Fenster wurden in Anwesenheit der deutschen Delegation eingeweiht. Hierbei hielt der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, eine Begrüßungsrede, in der er sagte:

„Seit sieben Jahren arbeitet Deutschland im Internationalen Arbeitsamt mit, denn schon in den Zeiten des Versailler Vertragsabschlusses erschien es unmöglich, daß Deutschland außerhalb der internationalen Organisation der Arbeit gelassen werde. Einmal, weil die Arbeiterklasse eines jeden Landes als Schrittmacherin des Geistes der Versöhnung und der Brüderlichkeit schon damals die Anwesenheit Deutschlands forderte, ferner aber auch, weil jeder es als eine Unmöglichkeit empfand, außerhalb dieser Organisation gerade das große Land der mächtigen Berufsverbände, das Land der Sozialversicherung, das Musterland der Sozialpolitik, zu lassen. Wenn heute Skeptiker oder Pessimisten fragen, was aus dem Völkerbund nach dem Beitritt Deutschlands werden soll, so können wir auf Grund unserer Erfahrungen antworten: Seht, welche produktive Arbeit wir in den sieben Jahren des Bestehens des Arbeitsamtes geleistet haben.

Der Friede kann nur verwirklicht werden mit Nationen, in denen der Menschengeist befreit ist von Elend und Bedrückung. Das ist die eigentliche Rolle des Internationalen Arbeitsamtes. Wir wollen wie andere Organisationen friedliche Menschen schaffen. Wir wollen, indem wir sie von dem Elend und der Bedrückung befreien, die die industrielle Entwicklung für die Lohnempfänger mit sich bringt, Menschen formen, vernünftige, willensfähige und freie Menschen, die willens sind, den Frieden zu sichern. Wir hoffen, durch unsere tägliche praktische Politik, einen Weltfrieden zu verwirklichen, der auf der sozialen Gerechtigkeit beruht."

Auf die mit starkem Beifall aufgenommene Rede Thomas' erwiderte Stresemann in herzlichen Worten, indem er die gemeinsame sozialpolitische Arbeit der Nationen feierte.

Einer von der alten Garde.

Zum 75. Geburtstage Hermann Molkenbuhrs.

Die Sozialdemokratie Deutschlands feierte dieser Tage den fünfundsiebzigsten Geburtstag eines ihrer ältesten Vorkämpfer. Hermann Molkenbuhr (siehe Abbildung in der illustrierten Vorwärts-Beilage, die der heutigen Nummer beiliegt. Red.) hat der sozialistischen Bewegung in Deutschland seit ihren Anfängen und in ihren schwersten Zeiten mit unermüdlicher Hingabe gedient. Er gehört zu jenen Führern des Proletariats, die ihr ganzes Leben verbunden haben mit der Arbeit für die Sache des Sozialismus, und er erwarb sich frühzeitig das Vertrauen der Arbeiterschaft, die ihn mit den höchsten Ehren, die sie zu vergeben hat, mit ihrer Vertretung im Parteivorstand und im Reichstag, betraute. So vereinigen sich heute auch unsere Wünsche mit denen der deutschen Arbeiterschaft, daß es Molkenbuhr noch lange vergönnt sein möge, in gleicher Frische und Schaffenslust seine Arbeit fortzusetzen.

Die Wichtigkeit der theoretischen Ausbildung für den Kaufmannsstand.

Einer von den Berufen, an dessen Jünger die größten und mannigfaltigsten Anforderungen gestellt werden, ist wohl der kaufmännische. Namentlich in der heutigen Zeit, wo viele Angestellte brotlos geworden sind, ist es um so schwieriger, in diesem Berufe vorwärts zu kommen. Wer in dieser Laufbahn wirklich Erfolg haben will, für den sind außer praktischer Erfahrung, die bei Leuten, welche nur in einem Geschäft tätig waren, meistens nur einseitig ist, auch genaue theoretische Kenntnisse aller Gebiete der kaufmännischen Wissenschaften nötig. Praxis ohne theoretische Ausbildung ist eben so etwas halbes, unvollständiges, wie theoretische Bildung ohne praktische Erfahrung. Praktische Erfahrungen kann man in jedem Geschäft immer nur die sammeln, die einem das betreffende Geschäft in seiner Eigenart bietet. Eine richtige und leichte Uebersicht über die mannigfaltigen Zweige des kaufmännischen Lebens kann uns nur ein guter Unterricht bringen und deshalb ist es für jeden kaufmännischen Angestellten, oder für solche Personen, die es werden wollen, unbedingt nötig, an seiner Berufsausbildung auch außerhalb des Geschäftes noch zu arbeiten. Nur derjenige, bei dem sich praktische Erfahrung und theoretische Kenntnisse verbinden, wird in der Lage sein, einer jeden Stellung mit ihren verschiedenen Anforderungen gerecht zu werden.

Die Handelskurse beim Christlichen Commisverein z. g. U., Aleje Kosciuszki 21, sind nun schon seit zwanzig Jahren, mit anerkannt sehr guten Erfolg, bemüht, für die theoretische Ausbildung der jungen kaufmännischen Angestellten zu sorgen, und so soll in Kürze daselbst der Unterricht wieder beginnen. Der Unterricht soll folgende Fächer umfassen: Buchhaltung und kaufmännisches Rechnen, polnische und deutsche Korrespondenz, französische und englische Sprache (für Anfänger und Fortgeschrittene), Stenographie, und da die vortragenden Lehrer alle als Fachleute wie als Lehrer erfahrene Kräfte sind, so ist den Hörern Gelegenheit geboten, sich in den Handelskursen genannten Vereins ein wirklich eingehendes, abgerundetes Wissen in den vorgetragenen Fächern zu erwerben und dabei für ein sehr billiges Schulgeld; der Verein will an diesen Kursen nichts verdienen. Er will nur seine Auslagen für Lehrergehälter und für Lokal, Beleuchtung und Beheizung zurückerstattet haben, und daher ist auch das Schulgeld für die einzelnen Kurse sehr niedrig und auch Minderbemittelten zugänglich. Es sei noch bemerkt, daß die Kurse nicht nur für Mitglieder des Vereins, sondern für jedermann zum Besuch offen stehen. Und damit unbedingt Anfang Oktober mit dem Unterricht begonnen werden kann, wird gebeten, daß alle, die sich an dem Unterricht beteiligen wollen, sich in den allernächsten Tagen im Vereinssekretariat von 12—2 Uhr vormittags und von 6—8 Uhr abends melden möchten. Von der Zahl der Anmeldungen wird auch die Höhe des Schulgeldes abhängen, und deshalb möge niemand mit der Anmeldung zögern. So wie der Verein diese Kurse ohne Gewinn unterhält, um der Fortbildung eine Stätte zu schaffen, so ist ist es speziell den jungen kaufmännischen Angestellten und solchen, die diese Laufbahn betreten wollen, in ihrem eigenen Interesse nur zu empfehlen, sich als Hörer ehestens eintragen zu lassen, um von dieser so günstigen Gelegenheit zur kaufmännischen Ausbildung Gebrauch zu machen.

Kurze Nachrichten.

Die reformierte Kirche verlangt ein Abkommen mit dem Staat. Eine Delegation der evangelisch-reformierten Kirche im Ostgebiet Polens hat dem Präsidenten des Ministerrats ein Memorial überreicht, in dem die Abschließung eines Abkommens mit der Republik zwecks Regelung des rechtlichen Verhältnisses zum Staate gefordert wird.

Das indische Parlament nach Hause geschickt. Der Vizekönig hat die zweite gesetzgebende Versammlung aufgelöst und den Staatsrat vertagt

Das Ergebnis der kanadischen Wahlen. Die kanadischen Wahlen endigten mit einer Niederlage der konservativen Partei. Nach den neuesten Meldungen verteilen sich die Mandate wie folgt: 112 Liberale, 87 Konservative, 11 Liberal-Progressive, 7 Progressive, 10 progressive Farmer, 3 Arbeiter und 2 Unabhängige.

Der Schmuck der Frau Pangalos. Nach einem Drahtbericht der „Reichspost" aus Saloniki erschien die Gemahlin des gestürzten Diktators Pangalos bei Kondylis und beschwerte sich heftig darüber, daß zwei Gendarmerieoffiziere in ihr Zimmer eingedrungen seien und ihren Schmuck beschlagnahmt hatten, dessen Wert auf mehrere Millionen Drachmen geschätzt wird. Frau Pangalos legte dar, daß der kostbare Schmuck aus ihrer Familie stamme und mit der Diktatur ihres Gatten nichts zu tun habe. Trotz dieses Protestes wird die Beschlagnahme vorläufig aufrecht erhalten.

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 18. September wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	42.50
Zürich	58.00
Berlin	46.50—46.90
Auszahlung auf Warschau	46.53—46.77
Kattowitz	46 68—46.92
Posen	46.58—46.82
Danzig	57.13—57.27
Auszahlung auf Warschau	57.03—57.17
Wien, Schecks	78.25—78.75
Banknoten	78.00—79.00
Prag	376.50

Der Dollarkurs in Lodz und Warschau.

Auf der schwarzen Börse in Lodz: 9.00—9.02, in Warschau: 8.99. Der Goldrubel 4.96.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.